

Zeit, um Robert Müllers «Objet Soleure» und seine Werkgeschichte neu zu entdecken

12.7.96

Die schwarzen Metallplastiken, die den Parterre-Raum des Aargauer Kunsthauses beinahe sprengen, sind die Arbeiten des «weltberühmtesten Eisenplastikers» der sechziger Jahre. Heute, 30 Jahre später, ist Robert Müller nur noch ein Geheimtip; Zeit, das Gesamtwerk des Künstlers des «Objet Soleure» neu zu betrachten und seine Vielschichtigkeit zu entdecken.

Annelise Zwez/Aarau

Robert Müller (geb. 1920 in Zürich) hatte das Glück, das Charles-Otto Bänninger und Germaine Richier während des Krieges Schüler in ihrem Zürcher Atelier aufnahmen und diesen einen Hauch von Weltkunst vermittelten. Doch kaum war der Krieg vorbei, verliess Müller die Schweiz. Er reiste den Stätten der Ertrusker nach und sog das üppige, südliche Leben in sich ein. Dann hört er von Germaine Richier, que «c'est à Paris que ça se passe».

Er kommt zur richtigen Zeit – in Paris gärt es. Im Banne surrealistischer Formfindung gestaltet er Plastiken aus getriebenen Eisenblech – figürlich, sinnlich, phantastisch. Dann erlernte er das Handwerk des Schmiedens – die Plastiken werden abstrakter, reicher und dichter, sie umkreisen in unendlichen Variationen männlich-sinnliches Begehren. Für die Kunst der Zeit verkörpern sie die skulpturale Kraft des Informel. Müller schliesst einen Vertrag mit der «Galerie de Fran-

ce», die sein Werk weltweit vertritt. Die Museen von Paris, New York, Washington kaufen, die Preise steigen, der Künstler ist der komfortablen Lage, dass er für sich allein in seinem Atelier immer neue «Kinder» gebären kann.

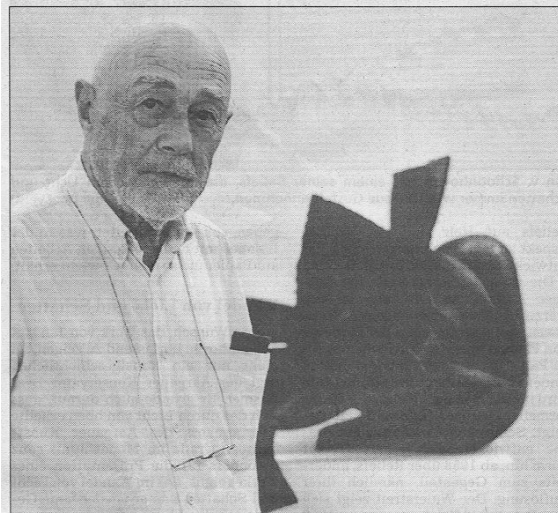
Kunst-am-Bau-Aufträge

Dass Müller Ende der sechziger Jahre die lustvollen Formen mehr und mehr «verbunkert» und zu körperharteren Skulpturen in verschiedensten Materialien übergeht, entspricht einem persönlichen Entscheid. Aber den Markt interessiert das wenig; das Publikum reagiert irritiert, die Galerie de France lässt ihn fallen. Nur in der Schweiz wird er noch getragen. Hier führt er in den siebziger Jahren zahlreiche Kunst-am-Bau-Aufträge aus. Es entsteht unter anderem das «Objet Soleure» (Gymnasium Solothurn) und die Betonskulptur «Fanfare», die – für Langenthal geplant, dort aber nicht genehm – schliesslich vor dem Zürcher Kunsthaus «landet» (Stiftung Bechtler).

Holzschnitte und Zeichnungen

In der Ausstellung im Aargauer Kunsthaus von 1978 zeigt Müller seine letzten Plastiken – insbesondere Marmor-Arbeiten mit schwarz/weissen Intarsien. In die Zukunft nimmt Müller nur die Druckgraphik – insbesondere Holzschnitte – und die Zeichnung mit. Er lebt fortan zurückgezogen in seinem Haus in Paris. Die Ateliers sind heute noch so wie er sie zurückliess, heute er aufhörte Bildhauer zu sein.

1990 zeigte das Kunstmuseum Solo-



Robert Müller vor einer seiner Eisenskulpturen.

(Foto: Jörg Müller)

thurn einen Querschnitt durch die zwischen 1978 und 1987 entstandenen, «kretischen» Zeichnungen. Die ungemaine Präsenz der mit Nussbeize gemalten Alltagssituationen, in welche sich der Künstler – Picasso gleich – oft selbst einbringt, verrät mit Nachdruck, dass Müller immer mehr war als der Eisenplastiker-Komet der fünfziger/sechziger Jahre.

Das Aargauer Kunsthaus, das, äh-

lich wie Solothurn, wichtige Werke von Robert Müller in seiner Sammlung hat, zeigt im Parterre den «offiziellen» Müller – das plastische Werk, das ihn weltberühmt gemacht hat. Wenn es auf den ersten Blick etwas lähmend wirkt, so einfach darum, weil Müllers Arbeitsweise und jene der frühen Schweizer Eisenplastik ganz allgemein, hundertfach kopiert wurde und bis heute in Werken vieler Künst-

ler Echo findet. Da gilt es zu bedenken, dass Müller seinerzeit niemanden kopierte.

Untergeschoss und Untergrund

Beim Gang ins Untergeschoss – Müllers substantieller Untergrund quasi – hebt sich der «déjà vu»-Effekt blitzartig auf, denn da knistert's, da wird Müllers Hauptwerk in den Facettenreichtum des Gesamtwerkes gestellt und die Bedeutung der Eisenplastiken fast ein bisschen relativiert. Da sind Arbeiten bis zurück in die Zeit der Porträt-Kunst bei Bänninger/Richier zu sehen, da sind auch die faszinierenden, frühen Frauakte zu sehen, die Müller nach den Namen seiner damaligen Geliebten benannte.

Und da sind auch frühe Zeichnungen. «La femme au chat» von 1948 zum Beispiel, die eine Brücke zu den «kretischen» Zeichnungen der achtziger Jahre schlagen. Da sind auch frühe surrealistische Arbeiten – etwa die fraglichen «Jumeaux» (Sammlung Kunstmuseum Solothurn) aus Draht und Gips von 1948, ein Meisterwerk an Intimität und subtiler Sinnlichkeit.

Während die Eisenplastiken die männliche Triebfeder sehr stark betonen, kosten die erotischen Holzschnitte der frühen siebziger Jahre – etwa die Folge «13 fois elle et moi» – die Lust am Sinnlichen durch Verweben von Männliches und Weibliches umkreisenden Linien aus.

Das im Benteli-Verlag erschienene Katalogbuch zeigt einen Querschnitt durch das Œuvre, aber auch, anhand zahlreicher, älterer Texte, einen Querschnitt durch die Rezeptionsgeschichte. Die Ausstellung dauert bis zum 9. September.